

VORWORT.

Nachdem ich in Wien mit philosophischen Studien begonnen hatte, widmete ich mich auf mehreren deutschen Universitäten den Staatswissenschaften. Um meine akademischen Studien abzuschliessen, kam ich im Oktober 1885 nach Strassburg und wurde Mitglied des staatswissenschaftlichen Seminares.

Der Sohn eines Fabrikanten, in industriellen Kreisen aufgewachsen, hegte ich schon lange den Wunsch, die Entwicklung eines grossen Industriezweiges zur Darstellung zu bringen. Besonders war es die Textilindustrie, mit der ich seit meiner Kindheit vertraut war. Da lenkte Herr Prof. L. Brentano mein Augenmerk auf die Baumwollindustrie des Ober-Elsasses.

Allein zuerst schreckte ich vor der Fülle der darüber bereits veröffentlichten Schriften beinahe zurück. Eine Flut von Büchern und Broschüren war zu überwinden. Indess, je mehr ich in das Studium derselben und noch mehr in das der Dinge selbst eindrang, desto mehr sah ich, wie wenig bisher tatsächlich geleistet, wie viel noch zu thun war. Gar bald zeigte sich, dass das Thatsächliche in den meisten Veröffentlichungen, die in französischer und deutscher Sprache über die Mülhäuser Industrie erschienen sind, von wenigen Stammschriftstellern herrührt, aus denen es ein Erster und aus diesem ein Zweiter u. s. w. abgeschrieben

hat. Dabei vertreten die meisten unter diesen Schriftstellern nur die eine Seite der in Frage kommenden Interessen; viele Schriften röhren geradezu von in Sold stehenden Agenten derselben her. Dass ich aber mit dieser Behauptung der völligen Unzulänglichkeit aller bisherigen Darstellungen nicht vereinzelt stehe, zeigen die Äusserungen in der Sitzung der „Société industrielle de Mulhouse“ vom Mai 1886 (Bulletin de la Soc. ind. p. 340 f.), in welcher das dringend Notwendige einer quellenmässigen Bearbeitung der ober- elsässischen Industriegeschichte lebhaft betont wurde.

Bei solcher Sachlage galt es also, sich an die Quellen zu wenden.

Zunächst excerptierte ich die reiche Bücher- und Zeitschriftensammlung, welche die kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek mit nicht zu übertreffender Bereitwilligkeit jedem Studierenden zur Verfügung stellt. Und gar manches halb oder ganz vergessene Buch bot da eine Menge der wichtigsten Anhaltspunkte zur ersten Orientierung.

Indess um Klarheit und Genauigkeit in die Darstellung zu bringen, konnte dieses Material nur, wo glaubwürdige Autoren aus eigener Anschauung redeten, ernsthaft in Betracht gezogen werden.

Vor Allem kam es darauf an, durch Studium der Quellen selbst, so weit sie noch vorhanden und soweit sie zugänglich waren, der Entstehung der ober- elsässischen Industrie näher zu treten. Nach mannigfachen, nicht unerheblichen Schwierigkeiten gelang es mir, insbesondere in Folge der gütigen Vermittlung des Herrn Stadtarchivars X. Mossmann in Colmar und des Rechtsanwaltes Herrn Dr. Paul Stoeber in Mülhausen in das alte Stadtarchiv von Mülhausen zu dringen. Der Stadtarchivar, Herr Handelskammersekretär Prof. Joseph Coudre verstattete mir die

Einsicht in die Protokolle des Mülhäuser Rates. Sollte das Stadtarchiv noch weitere auf die Entstehung der Mülhäuser Industrie bezügliche Dokumente enthalten, so bitte ich mir deren Nichtbenützung nicht zum Vorwurfe zu machen. Mehr als die Ratsprotokolle konnte ich nicht erhalten. Auf ihnen beruht vorwiegend die Darstellung des ersten Buches, so weit sie sich auf die industrielle Entwicklung der Stadt Mülhausen bezieht.

Für das übrige Ober-Elsass und die spätere Zeit, in der auch Mülhausen zu Frankreich gehörte, bot das Bezirksarchiv zu Colmar die reichste Ausbeute. Allen Personen, die mir den Zugang zu demselben ermöglichten, insbesondere dem liebenswürdigen Direktor desselben, Herrn Dr. Heino Pfannenschmied, sei hiemit aufs Wärmste gedankt. Auf den dort befindlichen offiziellen Dokumenten, sowie den „Bulletins de la Société industrielle de Mulhouse“ beruht seinem wesentlichen Inhalte nach das zweite Buch dieser Arbeit. Ausserdem kommen auch einige Zeitschriften und Broschüren in Betracht, die sich in der Bibliothek der „Société industrielle“ sowie in der Mülhäuser Stadtbibliothek und der mit ihr vereinigten Alsatica-Bibliothek Gérard vorhanden.

Das Material zum dritten Buche, das die deutsche Zeit behandelt, musste dagegen aus Büchern, Broschüren, offiziellen Publikationen, öffentlichen Verhandlungen im Reichstage, in Enquêtes und Versammlungen, aus Zeitungen und dergl. zusammengetragen werden. Allein auch dies war unzureichend. Es galt dasselbe durch persönliche Mitteilungen Derjenigen, welche die Dinge miterlebt hatten, durch Aufnahmen an Ort und Stelle und aus eigener Anschauung zu ergänzen.

Hiebei muss ich unter den Personen, denen ich zu Dank verpflichtet bin, Herrn Abbé H. Cetty in Mülhausen-

nennen. Die Hilfe, die mir seitens eines hervorragenden Fabrikanten zu Teil wurde, war nur von der oberflächlichsten Art. Doch war der Mangel einer Unterstützung von der genannten Seite um so eher zu verschmerzen, als die Bulletins de la Société industrielle ja das, was die Fabrikanten mitzuteilen haben, vollständig enthalten. Ein viel grösseres Gewicht musste darauf gelegt werden, die Arbeiter selbst über ihre Verhältnisse zu hören. Es war dies um so mehr geboten, als gerade die Arbeiter von Mülhausen über ihre eigene Lage noch nirgends zum Worte gekommen sind. Alle die über ober-elsässer Zustände durch die ganze civilisierte Welt verbreiteten Darstellungen beruhen direkt oder indirekt lediglich auf den Angaben der Arbeitgeber und der von diesen Besoldeten.

Mit den Arbeitern des Ober-Elsass in Verkehr zu treten war aber recht schwer. Noch schwieriger war es, solche unter ihnen kennen zu lernen, die geeignet waren, zuverlässige Aufschlüsse zu geben und ihre Geneigtheit dazu zu gewinnen. Durch eine Reihe von gütigen Vermittlungen, welche ich vornehmlich der Freundlichkeit mehrerer Herren in Basel, der Herren Cand. A. Knellwolf, Franz Loy und Bruno Gutsmann zu verdanken habe, ist mir Beides gelungen. Durch die Opferwilligkeit und Hingebung einiger wackerer und einsichtsvoller Mülhäuser Arbeiter, deren ich stets dankbar gedenken werde, wurde es sogar möglich eine kleine Enquête über die Mülhäuser Arbeiterverhältnisse zu veranstalten.

Es war dies keineswegs leicht: denn zu den Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache liegen, gesellte sich noch die, dass die Enquête stattfinden musste, ohne die Aufmerksamkeit der Polizei zu erregen. Gewiss wäre es einfacher gewesen, die Polizei selbst von meinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen und um Unterstützung desselben zu

bitten. Da meine Zwecke die loyalsten der Welt waren, und das Gelingen meiner Arbeit ja schliesslich der Verwaltung in erster Reihe zu Gute kommen musste, wäre diese Unterstützung gewiss zu erlangen gewesen.

Allein bei solcher Unterstützung bestand eine Gefahr, die es absolut ausschloss, sie anzurufen. Hätten die Arbeiter nur den leisesten Verdacht geschöpft, dass ich mich der Duldung oder gar der Unterstützung der Polizei erfreue, so wäre bei dem in Arbeiterkreisen herrschenden Misstrauen, ein für allemal jedwede Information ausgeschlossen gewesen. Es lag daher mehr im Interesse meiner Arbeit mich einer anderen Gefahr auszusetzen, nämlich der, eventuell von der Polizei als verdächtiger Agent gemassregelt zu werden. In der That, es hätte wenig dazu gefehlt. Nach mannigfacher Verabredung mit den Arbeitern hatte ich einen Fragebogen entworfen, um ihnen Anhaltspunkte für das, worüber sie mir berichten sollten, zu geben. Da wurden bei einigen Arbeitern, die im Verdacht der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ standen, Hausdurchsuchungen vorgenommen, und bei dieser Gelegenheit fielen zwei Exemplare meiner Fragebogen in die Hände der Polizei. Sofort erkundigte sich diese nach dem Verbreiter. Mein Gewährsmann wurde genannt, vor den Polizeiinspektor beschieden und mit 40 Mk. und 3 Tagen Arrest als Strafe für „unbefugtes Verbreiten von Drucksachen“ bedroht; eine Drohung, die selbstverständlich nicht zur Ausführung gebracht werden konnte.

Indess als Schreckschuss hatte die polizeiliche Drohung dennoch gewirkt. Mancher Arbeiter lehnte nun aus Furcht jede Beantwortung ab. Immerhin flossen mir auf Grund meines Vorgehens so viele Mitteilungen zu, dass die zum Teil auf ihnen beruhende Darstellung im dritten Buche als für die gegenwärtigen Mülhäuser Zustände nahezu erschöpfend bezeichnet werden darf. Sollte es nötig sein, so

kann für jede einzelne dort gemachte Angabe mit Namen gedient werden.

Ich bin mir wol bewusst, dass das Bild, welches auf Grund all' dieses archivalischen und teilweise von den Arbeitern selbst herrührenden Materiales hier entrollt wird, von der über Mülhausen verbreiteten Meinung stark abweicht.

Man hat die dortigen Verhältnisse bisher in offiziellen und nicht offiziellen Lobpreisungen stets als ganz ideale geschildert. Wenn sie nach meiner Schilderung nicht so erscheinen, weiss ich wol, dass ich mir damit viele und mächtige Feinde errege. Indess bei dem Bewusstsein, das mich beseelt, stets mit allen Kräften nach nichts anderem als nach einem der Wahrheit entsprechenden Bilde gestrebt zu haben, kann mich das nicht beirren, mögen auch dadurch viele liebgewonnene Illusionen zerstört, und, was mehr wert ist, äusserst achtbare Gefühle verletzt werden.

Denn wie mein hochverehrter Lehrer, Herr Professor Brentano in seinen Einleitungsvorlesungen zur „Allgemeinen Nationalökonomie“ ausgeführt hat: „Es gibt eine Reihe von Gefühlen, die als Hemmnis der wissenschaftlichen Erkenntnis sich geltend machen. So vortrefflich viele dieser Gefühle für das praktische Leben sind, so hochachtbar und so wünschenswert hier ihr Vorherrschen erscheint, so verwerflich sind sie, wo sie in die wissenschaftliche Forschung sich eindrängen. Die wissenschaftliche Forschung kennt nur ein Ziel: die Erkenntnis der Wahrheit. Diesem einen Ziele muss sie mit unerbittlicher Strenge Alles und Jedes unterordnen: das eigene Ich des Forschers mit all' seinem egoistischen Fühlen und Streben, seinen Meinungen, seinen Lieblingsideen und seinen Interessen. Kein Heiligtum darf ihr heiliger sein als die Wahrheit. In Alles muss sie eindringen. Vor keiner Prüfung und Zergliederung darf sie

zurückschrecken, mag das zu Prüfende ihr durch Ehrfurcht, Liebe, Patriotismus, Loyalitätsgefühl, Religion oder Parteistellung noch so sehr ans Herz gewachsen sein. Und ohne Menschenfurcht hat sie auszusprechen, was die Prüfung ergeben, ohne Rücksicht auf Vorteil oder Nachteil, ohne Gier nach Lob, ohne Furcht vor Tadel“.

Mögen meine hochverehrten Lehrer, die Herren Prof. L. Brentano und G. F. Knapp in der Mühe, die ich mir gab, diesen von ihnen selbst stets befolgten Grundsätzen treu zu sein, den besten Dank erblicken, welchen ich ihnen für die rege Teilnahme und Förderung, die mir von ihnen gewährt worden, zu spenden im Stande bin.

Strassburg i. E., am 11. November 1886.

Heinrich Herkner.